

„Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für die Vielen.“ MATTHÄUS 20,28

*Es spricht Pfarrer Thomas Jeutner aus Berlin.*

Eine junge Frau sitzt mitten in Berlin auf einer Bank und weint. Hier, an einer Grünanlage gegenüber der Ukrainischen Botschaft, haben sich fünfzig, sechzig Menschen versammelt. Ein Trauerweg soll stattfinden, für alle, die im Ukraine-Krieg getötet wurden. Im Netz hat die junge Frau davon gelesen. Sie ist verzweifelt. Sie ist selbst Ukrainerin, nach Deutschland geflohen vor dem Krieg in ihrer Heimat nach dem Ausbruch des Krieges. Dass bei dem Trauerweg an die Opfer des Krieges gedacht wird, hat sie berührt. Aber dass dabei tatsächlich aller Toten gedacht wird - auf beiden Seiten der Front, ist ihr zu viel. Erschrocken bleibt sie auf der Bank sitzen. Ich bin auch bei dem Trauerweg dabei. Ich setze mich dazu, und wir reden. Ihr Land ist im Krieg. Man muss der getöteten ukrainischen Menschen gedenken, sagt sie: Unsere Soldaten und Zivilisten haben ihr Leben gegeben, für die Freiheit! Ich stimme ihr zu. Und sage, dass auch auf der russischen Seite seit zwei Jahren ein unfassbar großes Sterben herrscht. Sind es nicht auch Menschen gewesen, frage ich. Und denke daran, wie sich die jeweils andere Seite im Krieg als Un-Menschen bezeichnet. Ich ahne, dass auf beiden Seiten der Hass gebraucht wird, um den anderen überhaupt töten zu können. Der Trauerweg hat begonnen, sie geht nicht mit. Die Menschen laufen langsam. Sie schweigen. Sie halten ein meterlanges schwarzes Band in den Händen. Manche tragen Schilder mit der Aufschrift: „Wir trauern um die Opfer des Krieges“. Sie ziehen an Restaurants vorbei, aus deren Fenstern Gäste verwundert auf die still wandernde Gruppe schauen. Der Zug führt über die Spree-Brücke, durch die Geschäftspassagen der Friedrichstraße und Unter den Linden entlang. Beim Halt vor der Russischen Botschaft schließen sich Fußgänger dem Totengedenken an. Sie reihen sich ein, werden ein Teil von der Stille. Jemand fragt beim Weitergehen, ob es einen Gesang gebe, der tröstet? Bei der letzten Station am Brandenburger Tor singt die Menge dann: „Dona nobis pacem“ – „Gib uns Frieden“.

Jesus ruft in Erinnerung, wie viele politische Machthaber ihre Völker mit Gewalt beherrschen. Dann folgt ein Satz aus dem neuen Testament, der an diesem Sonntag in unseren Kirchen gelesen wird:

*„Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für die Vielen“. (Matthäus 20,28)*

Ein Satz, der brutal klingt und befremdlich. Heute wie damals. Die Feindesliebe Jesu heute nachzuvollziehen, angesichts des russischen Überfalls auf die Ukraine, scheint unmöglich. Aber einen menschlichen Blick auf Menschen zu üben, wäre ein erster Schritt in diese Richtung. Um neben den Empfindungen von Hass und Rache auch Raum zu

geben für Mitgefühl. An jedem 24. eines Monats, dem Gedenktag des Kriegsbeginns in der Ukraine, lädt ein Schweigemarsch in der Mitte Berlins öffentlich ein - zur Trauer um Hunderttausendfachen Tod. Verbunden mit der tiefen Bitte um Frieden.

*Es sprach Pfarrer Thomas Jeutner aus Berlin.*